

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lahrer hinkenden Boten durch das
Badische Land

urn:nbn:de:bsz:31-62031

breite Theil der Stadt übrig blieb, und 20,000 Menschen ihren Tod fanden. In Konstantinopel selbst griff im Anfang des März ein großes Feuer um sich, und verzehrte binnen 3 Tagen nicht weniger als 20,000 Häuser der Türken. Hierbei war aber gar wunderbarlich zu sehen, wie die Flammen, die schon nach den christlichen Vorstädten zuckten, von dem Wind abgetrieben wurden, und sich nach den Dächern der Türken zogen; so wie in der Zeit des ägyptischen Auszugs der Bürgengel an den Thüren der Israeiliten vorüber ging. Die Türken aber entsetzten sich darob, und riefen laut: Gott ist mit den Christen. Auch erregten die Janitscharen einen solchen großen Aufruhr, daß Haled Effendi, der dem Großsultan vor allen andern lieb war, sein Leben lassen mußte, und den Janitscharen seither in Allem ihr Wille geschieht. Sie sagten aber: Eurschid Bassa ist ein Schaur, das heißt ein Christenhund, denn er hat der

Christen in Morea verschont. Sofort gebot der Sultan: Eurschid muß sterben. Als dieser solches hörte, nahm er Gift. Eurschid der Bezwinger des Ali, ist aber der geschickteste Feldhauptmann gegen die Griechen gewesen. Also fügt es der Höchste, daß die Türken gegen sich selbst wüthen, und die besten Köpfe unter ihnen fallen. Zwar wurden die Griechen von den hohen Potentaten, die sich zu Ende des Jahrs zu Verona im Belschland versammelt, um der Verwirrung der Völker ein Ende zu machen, nicht erhört, vielmehr als Anführer aus dem Angesicht der Könige gewiesen: aber ihre Sachen haben dennoch einen glücklichen Fortgang; zumal da ihre alten Widersacher, die, zur See großmächtigen, Engländer ihre Freunde, und die Türken durch das viele Unglück fast ganz nutzlos geworden sind; auch die Perser in Asien denselben viel zu schaffen machen.

Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lehrers hinkenden Boten durch das Badische Land.

Reise des hinkenden Boten von
Neusatz bis Forbach im
Murgthale.

Die Herrenwiese.

Den Weg, den ich von Laub auf die Herrenwiese machte, hat vielleicht von meinen vielen tausend Lesern kaum ein Duzend gemacht, denn der gewöhnliche Weg geht über Kuppenheim oder über Baden; aber der meine von Salsbach nach dem neuen Erlensbad, Laub und Neusatz war viel kürzer, aber auch mühsamer. So oft mir aber von Neusatz mein Hinter beschwerlich wurde, so tröstete ich mich: Alles hinkt ja in der Welt. Auch war mir der Anblick von so manchen schönen zahmen Kastanienbäumen, die oft in ganzen Häufen beisammen standen, eine Lust; denn das ist das rechte badische Kastanienland. Vor Zeiten regnerte es nach Laub, Neusatz und in das Büblersthal mit holländischen Datsaten für die Kastanien, welche die Holländer kauften. Freilich ist der Absatz nicht mehr so stark; aber die Neusatzener allein verkaufen jährlich noch 10,000 Sester an die Freunde der Kastanien in und außer dem Land;

und die in Laub noch mehr. Im Büblersthal, das ich jetzt erreichte, wachsen die Marsanen, das sind herrliche Kastanien, so groß wie ein kleiner Apfel. Im Blättich erwartete mich ein edler Schimmel, den mir ein guter Freund aus zärtlichem Wohlwille gegen meinen linken Fuß zuschickte. Da mich der Schimmel für einen ehrsamem Reiter hielt, so trug er mich nicht in das gewöhnliche Wirthshaus auf der Herrenwiese, sondern in des Herrn Försters Haus, der auch ehrsame Freunde beherbergen darf. Ehemals, wo die Leute noch nicht so kommod waren, kamen auch viele Badgäste im Sommer von Baden herauf, die Herrenwiese zu sehen; aber jetzt verirren sich diese Zugvögel schon selten dahin; und doch ist es der Mühe werth, hinaufzusteigen. Zwar kann man nicht in die tiefen Thäler herabschauen, denn die Herrenwiese ist rings von Waldbergen eingeschlossen. Die Häuser sind zerstreut, doch die meisten zwischen dem Pfarrhäuslein, das vielleicht das kleinste in dem Großherzogthum ist, und zwischen dem Forsthaus. Da wurde noch vor 40 Jahren Glas gemacht. Die Leute in den andern Hütten

sind Waldkolonisten. Es sind ursprünglich Schwarzwälder, deren Voreitern bey dem Flohweien gebraucht wurden, und denen der badische Fürst, als ihr Brod einging, vor ohngefähr 100 Jahren erlaubte, sich in dieser Waldgegend anzubauen. Sie haben kein Bürgerrecht. Auch dürfen nie mehr Waldkolonisten seyn, als schon waren. Wir zählten ohngefähr 25 zusammen. Nur der erstgeborne Sohn des Waldkolonisten wird wieder Waldkolonist, und die andern müssen sonst im Land ihr Fortkommen suchen. Die meisten sind katholisch. Den evangelischen muß der Stadtpfarrer von Gernsbach 5 Stund weit alle Jahr 3 bis 4mal Gottes Wort predigen. Der Förster aber hat eine obere, große, freundliche Stube; da wird der evangelische Gottesdienst gehalten. Sobald der aus ist, so wird die Kirchentruhe zum Saalzimmer. Dann wird dem Pfarrer herrlich in Speise und Trank aufgetragen. Denn beydes weiß der Förster trefflich zu geben. Das kann mir Zedermann glauben, auch da ich es selbst erfahren. Fleisch, Fische und Gemüse läßt man aber von Wild kommen; denn auf der Herrenwiese wächst nichts, außer dem Gras, als Haber, Korn und Grundbirnen. Von letzteren habe ich viele erfroren, und es war doch mitten im Juny. Doch machen sie auch ein sehr kräftiges Heidelbeerwasser, das matte Vogelbeer, und das stark riechende Englanwasser. Zwar sind die meisten Waldkolonisten Holzbauer, aber es wird auch recht braves Eisen geschmiedet, und der sogenannte Herrgottsörgel schmilzt und beizt, so taub er auch ist, schöne Stücke aus Palmen mit allerley Köpfen, die er nach Baden verkauft. Ich kaufte mir einen schwarzgebeizten mit einem Löwentopf, der nur einen Gulden kostete, der mir gute Dienste that, als ich den rauhen Weg in die Hundsbach hinab machte. Das ist ein rechtes Loch, und heißt mit Recht Hundsbach. Es ist wie die Herrenwiese durch Waldkolonisten entstanden; denn solcher wohnen noch viele in diesen Gebirgsgegenden; und es ist recht schön von dem Herrn Großherzog, daß er für den Unterricht auch der Geringsten seiner Unterthanen sorgt; denn die Hundsbacher haben so gut ihren Schullehrer wie die Herrenwieser und wie die andern Waldkolonisten; da hingegen in dem reichen England und Frank-

reich ganze Gegenden ohne Lehrer sind. Der Unterförster zu Hundsbach, dem der auf der Herrenwiese zu befehlen hat, wohnt höher und lastiger als die andern Hundsbacher. Auch er darf wirthen, und ich ließ es mir bey ihm recht schmecken. Doch klagt auch er, wie der Herrenwieser, daß die Waldkolonisten in ihrer Noth gar oft Walddiebe sind. Ich ging wieder auf die Herrenwiese zurück, und besuchte eine Stunde davon den Herrenwieser See. Dieser sah ganz schwarz aus, und hinter ihm war eine prächtige Bergwand von lauter grünen Tannen. Das Secgras macht einen ganzen schwimmenden Damm. Wunderbar ist die Seerose, eine gelbe Blume, in der Blüthe erhebt sie sich aus dem See, und wann sie verblüht hat, so sinkt sie wieder herab. Der See soll über 60 Klafter tief seyn. Es werden gar schöne Mährlein von seinen Seefräulein erzählt. Die Seefräulein, erzählt man, waren einst recht gute Freundsinnen von den Waldleuten. Sie reinigten oft schon am frühen Morgen die Küche und Küchengeschirre derselben, holten ihnen das Wasser und Holz, und backten ihnen das Brod, so, daß die Hausfrau Alles in Ordnung fand, wenn sie aufstand. Eine Hebamme wurde einst von einem Rattenpelzmann auf einer alabasternen Wendeltreppe in den See hinein bis in eine vergoldete Prachtstube gebracht und mußte der Frau des Rattenpelzmanns Hebammendienste thun. Dafür gab ihr der pelzene Gevattermeister einen Strohbüdel. Das ist ein schlechter Lohn, murmelte sie, und warf das Stroh weg. Wie sie aber beim kam, so sah sie, daß ein Strohball, der an ihr hängen blieb, citel Gold war; wie reute es sie nun, daß sie den Strohbüdel weggeworfen hatte; denn der war weg. Ein anderes mal wurden einige Jünglinge von den Wasserjüngferlein in den tiefen kristallinen Wasserfall hinabgelockt, der war mit Diamanten und Perlen geschmückt und mit Millionen Lampen erleuchtet. Ein Greis auf einem Thronhimmel wollte die Jungfern krasen; aber die Jünglinge baten für sie, und erhielten wegen ihrer Gutberzigkeit 3 Steine, in denen warmes Wasser befindlich war. Die Jünglinge retteten sich durch diese Steine in allerley Gefahren, und aus ihnen entsprangen unsere 3 warmen Bäder, Baden, Hub

und Badenweiler. Solche artige Sachen wurden mir von dem Herrenwieser See gesagt. Fälschlich wird er auch Mummelsee genannt. Denn der ist einige Stund von Oberkirch, und hat ebenfalls ein solches schwarzes Höllenwasser, daß kein lebendiger Fisch in ihm ist. Auch von ihm werden kurriose Dinge erzählt, z. B. daß, wenn man Steine hineinwerfe, Nebel aufsteigen, und das Wasser anfangen zu kochen und brausen. Aber das ist Alles erlogen; denn ich warf ein ganzes Duzend Steine hinein, und dieser Mummelsee führte sich nicht schlimmer auf, als unsere Wässerlein. Lieber wäre es mir und Andern, die Sache mit den lieben Seefräulein hätte ihre Wichtigkeit. Gerne wollte ich dem Mattenpelzmann auch einen ehrlichen Dienst thun. Aber die Fräulein spuken nicht mehr. Dafür tanzen und schwärmen auf den Tannen und Föhren dieses Bergrückens, man kann wohl sagen, von dem falschen bis zu dem rechten Mummelsee, die Auerhäne lustig und vergnügt.

Forbach.

Wie dem Soldat sein Rastrag gehört, so auch dem Fußgänger. Also nahm ich, nachdem ich durch den steilen Weg herab ganz marode geworden war, mein Ruheplätzlein an der tosenden, schäumenden Murg in dem neuen, niedlichen Haus des Waldinspectors. Zum Fenster heraus betrachtete ich die seltsame Brücke, die ganz gedeckt ist, wie die große Schaffhäuser Weinbrücke. Man kann darunter spazieren, wie in einer Stube. Das probirte ich wirklich, mußte aber schnell die Flucht nehmen, da viele Kutschen angefahren kamen; denn im Sommer wird Forbach recht fleißig besichtigt; da ist in der Ironen großer Trich, wie in Karlsruhe, und die Forellen extra Art hat man noch obendrein. Da ich aber kein Strohhalm von dem Mattenpelzmann bekommen hatte; so blieb ich lieber in dem Häuslein an der Murg. Am meisten Vermen und fröhliches Leben hat Forbach, wenn Schwellung ist. Es gibt mehrere solcher Schwellungen im Murgthal, wo das Wasser angehalten wird, so, daß es sich bei Regenwetter und Schneeschmelze in 24 Stunden füllt. Öffnet man dann den Damm, so stürzen mehrere 100 Klafter Holz oder aufeinandergetürmte Klöße in großem

Gepraffel herab. Ich sah die Schwellung an der Schwarzenbach, 1½ Stund von Forbach. Da ritten, fuhren und liefen viele Herren und Frauen von weiten Orten, von Baden, Karlsruhe, Pforzheim her. Das war ein Schau- und Obrenspiel, wie die Scheiter und Klöße gleich einem anrückenden Donnerwetter schon von ferne heraufschrien, dann über die Felsen rollten, und wie ein wildes, rasendes Heer gegeneinander stießen, und hoch in die Luft geworfen wurden, und alles Wasser hoch über die Felsen schwoh und schäumte und säubte.

So etwas Herrliches ist mir in meinem Leben noch nie vorgekommen. Alles jubelte laut. Darum, lieber Leser, laß Essen und Trinken stehen, und eile über Hals und Kopf nach Forbach, wenn du hörst, es sey wieder die Zeit der Schwellung da. Viel Vergnügen machte mir auch die Sauerklee-fabrik. Der Sauerklee wächst überall da herum. Kinder können schon damit ihr Brod verdienen; denn für das Pfund wird fast ein Kreuzer bezahlt. Eine erwachsene Person kann 30 Pfund sammeln, das sind also 30 Kreuzer. Ich sah, wie der Sauerklee gegreicht, hernach gepreßt, gesotten und mehrermale krystallisirt wird. 100 Centner Sauerklee geben aber nur einen Centner Sauerklee-satz. Die Fabrik macht jährlich 20 Centner, und verkauft den Centner für 300 Gulden, vorzüglich in die Kartunfabriken. Nicht in den Kleblätzlein, sondern in den Stengelschen steckt das Salz. Der Ueberrest ist ein gutes Düngemittel. Spornstreichs wollte ich nun von dieser Fabrik zu den Waffenschmieden, von denen in den Büchern über das Murgthal viel geschrieben steht; aber der Waldinspecter sagte, etne Kleinigkeit hindere uns. Ich fragte, was für eine? Er antwortete, weil es in Forbach gar keine gibt. Ich schämte mich ein wenig, aber nicht für mich, sondern für die Herren Büchermacher. Dagegen sah ich etwas, wovon in den Büchern kein Wort steht, den schauerlich schönen Pfad an der Murg hinauf zu dem Grottenstein. Da ist ein Felsengerbüme, das sieht aus, wie eine alte Felsenburg. Das Murgthal hinab gehen zwei Wege, einer links über Vermersbach, den hatte ich vor einigen Jahren gegangen, aber er taugt nur für gesunde und gerade Füße, denn er geht oft recht steil und

beschwerlich. Wenn schon Bernersbach, auf seiner Höhe, unter vielen Bäumen versteckt, mit seiner Obliuie den Starkbelmigen dahin lockt, so will doch der Stadtfüßler lieber den schönen, breiten Fahrweg über Gausbach. Dort lebte, verehrter Leser, entweder in dem Wirthshaus mit dem prächtigen Schild an der Straße oder in dem Schulhaus ein. Ich, der ich durstiger nach Lieben Menschen als nach dem lieben Weine war, ging in das Schulhaus, und lernte hier den Lehrer, einen Tausendkünstler, kennen. Bald ergöbte ich mich an seinem selbstgemachten Schreinwerk; bald an des großen Schöpfers Naturwerk; denn da kann man die stolze Murg mit einem ihrer majestätischen Felsen nach Herzenslust betrachten. Wie ich von da den Weg bis Langenbrannt fortwanderte, so mußte ich alle Augenblicke stille stehen. Kein Mensch sagte Halt; aber die mächtigen Bögen und Windungen der tosenden Murg, besonders, gleich wenn man Gausbach hinaus ist, sagten: Halt und sieh! und die hohen Berge an beiden Ufern und ihre in den Fluß herabgerollten Felsenstücke sagten: Halt und sieh, wie wir die Murg aufhalten möchten, und wie sie sich doch zornig durchreißt. Aber eine Bank auf der Höhe zwischen Gausbach und Langenbrannt an einem Felsenprung gegen den Fluß hin, sagte auch: Halt, Wanderer, sitz und schau dich dann gegen die Thalgegend um. Denn dieß ohngefähr ist der erhabenste Punkt des ganzen Wegs. Die Ruhe bekam mir sehr gut; denn der Gang bis Langenbrannt ist in der Sommerhitze ein langer Sonnenbrand. In einer gewaltigen Tiefe lag das lange Langenbrannt, und ich war froh, wie ich auf dem Rückweg die Höhe wieder erschauert hatte. Ueberall sind Schenkelein in den schmalen Bergklüften und am Wege. Da wird das Heu aufbewahrt; und man weiß kaum etwas davon, daß daraus gestohlen worden wäre; denn die Reute in diesem Thale sind gegeneinander ebrlich. Man hat auch seit Menschengedenken in der Gebirgsgegend von keinem Straßenraub und Mord gehört. Die Einwohner sind insgesamt katholisch; nach der Reformation waren aber schon viele evangelisch geworden. Die Fürsten von Baden-Baden brachten das ganze Murgthal zur katholischen Religion zurück. Forbach ist in diesem badischen

Schweizerland der Hauptort, recht stattlich, hat über 1000 Seelen und an seiner hochstehenden Kirche eine wahre Perle. Der Heilige daselbst ist einer der reichsten in der Welt; er hat nur allein 5000 Morgen Wald.

Die Murgschiffergesellschaft

besteht schon über 300 Jahren; vor 200 Jahren war sie noch viel ansehnlicher; sie sagte mehr als jetzt, war zünftig, und hielt eigene Gerichte. Einige der Holzschiffer schiffen ihr Holz bis Obererzroth, und hießen Waldschiffer; die andern, die weiter fuhren, Murg- und Rheinschiffer. Aber wegen den 30jährigen und den spätern Franzosenkriegen zogen die Waldschiffer vermuthlich nach Gernsbach, und sind jetzt eins mit den andern. In dieser Stadt wohnen die meisten dieser Herren.

Die Schifferwaldungen betragen viele tausend Morgen, und sind so groß, wie manches kleine Fürstenthum. Viele wurden den Grafen von Eberstein und Gernsfeld, so wie den Herren von Schauenburg in ihren Geldnöthen abgetauft. Jeder Schiffer treibt zwar seinen Holzhandel für sich, aber sie haben alle mit einander einerley Gerechtfame, Ordnung und Waldbehandlung. Der gemeinschaftliche Waldinspector, dessen Dienst erst vor 10 Jahren eingerichtet wurde, wohnt zu Forbach. Unter ihm dienen 16 Notmeister, die ihm helfen müssen, und welche die Schiffer zugleich zu ihrem besondern Holzgeschäft gebrauchen. Um Vergebung, was bedeuten dann die Gerechtigkeiten? fragte ich den Inspector. Er aber antwortete: Die Schiffer haben gemeinschaftliche Sägmühlen. Solcher stehen an der Murg 9, mit 22 Gängen. Wenn nun ein Schiffer viel Wald hat, so darf er auch viel sägen. Die Bretter, die gesägt werden, heißen jene Borde. Wenn nun der Eine auf einer Sägmühle, in einer gewissen Laufzeit des Jahrs herum, so ort darf 300 Borde sägen, als der Andere 100 Bretter nur zu sägen Recht hat, so sagt man, der Erste hat 300, der Zweite aber nur 100 Gerechtigkeiten. Wer großen Antheil an dem Waldesgenthum besitzt, der hat auch viele Gerechtigkeiten. Die Waldungen bestehen in 307 Stücke, die nach 7 Hauptstämmen getheilt werden. Die Fleß



nern oder auswärts wohnenden Antheilhaber verlehnen gewöhnlich die ihnen bei der Theilung des jährlich gebauenen Sägholzes zufallenden Klöße an die größern Herrn Schiffer, welche das Floßgeschäft betreiben. Da gibt es Schiffer von 10 bis 30,000 Berechtigkeiten. Verzeihen Sie, Herr Waldinspector, sagte ich, unser Einer ist mit einer Berechtigung zufrieden. Er aber fuhr fort: 6 bis 700,000 Bretter werden jährlich verflößt, wovon über die Hälfte in dem nahen Ausland aufgekauft sind; 600 Bretter werden auf der Murg zusammengebunden, und machen einen kleinen Floß, und wenn man am Ende der Murg wieder 25 verbindet, so macht man daraus einen großen Rheinfloß von 15,000 Bretter. Auf einem solchen Rheinfloß, der bey Mannheim an noch andere sich hängt, und oft bis Holland geht, kann man aber spazieren wie in einer Stube, schlafen, essen und trinken. Das ist der Edelstein in den Schiffervorrechtern, daß sie auf der Murg allein das Floßrecht haben, und das ihr herrlicher Segen, daß sie an 300,000 Gulden jährlich in Umlauf, und mehrere 100 Personen in Nahrung setzen.

Zudem versorgen die Herren Schiffer die Holzhöfe in Rastadt und Karlsruhe, so wie die Hüttenwerke in Gaggenau und Bühlerthal reichlich mit Brennholz und Kohlen. Aber der Herr Großherzog weiß sie auch zu schätzen, und hat die Schifferschaft bei der Behandlung ihrer Waldungen den Grundherren gleich gesetzt; und schon hatte der Inspector die Stäfer mit rothem Affenthaier gefüllt, stieß mit mir an, und rief: Es lebe der Großherzog!

Reise von Forbach bis Nippoldsau.

Der Inspector begleitete mich von Forbach bis zu der 2 Stunden entfernten Landesgränze, da wurden uns noch schöne Ansichten von Wald und Felsen, dann wurde die Landschaft immer einformiger, immer schreier der Weg. Doch von Reichenbach fanden wir eine neue, vortreffliche Straße; die in wenigen Jahren bis Forbach fortgehen wird.

In dem hochliegenden Freudenstadt besah ich schnell die weltberühmte Kirche mit

seinen schönen Bibelgemälden, seiner hängenden Kanzel und seiner wunderbaren Bau-einrichtung; denn sie besteht aus 2 Langhäusern; wovon das eine mit dem andern in einem rechten Winkel verbunden ist, und hat große, weit hervorlaufende Emporkirchen; daher können die wenigsten Männer und Weiber sich sehen. Sie steht im rechten Winkel um des Marktes willen, an den sie stößt. Das ist der größte Marktplatz wohl in Deutschland. Denn der herzogliche Erbauer wollte Freudenstadt zu einer großen Meßstadt machen; starb aber darüber. Rings um den ungedeckern Markt laufen bedeckte Bogengänge. Nach einer guten Mahlzeit in der Post eilten wir durch den Wald neben dem lieblichen Klosterlein vorbey Nippoldsau zu. Ueberall begegneten uns schöne blaue Augen, seine Milchgesichter und kurze Röcke. Daran kann man diese Thalleute erkennen.

Die Sauerbrunnen.

Nippoldsau.

Nicht durstig kamen wir in Nippoldsau an. Vor allem andern gingen wir also sogleich in das Haus, wo der Sauerquell gefaßt wird. Das ist ein schönes freundliches Gebäude, wo die Krämer ihre Siebensachen den Badgästen feil biethen. Neben den Krambuden ringsherum um den Sauerquell stehen an jedem Morgen die Brunnenwärter. Jeder hat sein Glas in der Hand. Ein Knabe schöpft Sauerwasser unten und reicht es in einem Schöpf dem, der trinken will. Da, wie gut schmeckt es da an Ort und Stelle; das ist eine Frische, die eine Kraft, die mir noch wohl thut. Den folgenden Tag sahen wir die Sache recht mit dem Trinken. So wie ein Brunnenwärter ein Glas in dem Leib hatte, so sang er an zu laufen über Hals und Kopf. Sonst rennen sie auf dem großen, freyen Platz neben dem neuen Baddaus, wo ein Hänstein neben dem andern steht. Der verehrte Leser kann sich schon denken, wozu? Alle 10 Minuten wird ein frisches Glas getrunken. Mancher treibt es von wenigen Gläsern, die er Anfangs trank, bis auf 30 Gläser. Dießmahl war das Wasserrennen wegen regnerischer Witterung im Brunnen-

haus. Einige gingen in dem Brunnenfaal hin und her; Andere eilten eine Stiege weiters in die Billiardstube hinauf. Auch in dem neuen Hauptbadhaus kann man sich in den weiten, bedeckten Gängen genug Bewegung machen um des Sauerwassers wieder los zu werden, welches der Mensch liebt, aber das Vieh nicht mag. Auch die Fische und Krebse mögen es nicht; die sterben davon. Was mir am meisten an dem Sauerwasser gefiel, ist das, daß es hier gar nichts kostet, da in Lahr für eine kleine Flasche ein Groschen bezahlt werden muß. Freulich ist es hier am Fuß des Kniebis auch kälter als anderswo. Die Braunnegäste, die gewöhnlich auch Bäder nehmen, kommen daher nur in der höchsten Sommerzeit. Es waren noch nicht mehr als 36 da. Herr Göhringer, der Badwirth, ein recht artiger Mann, versicherte mich aber, daß er an schönen Sonntagen schon 140 Gäste im oberen Saal und eben so viel in dem untern an der Tafel gehabt habe. Da wird eben so hastig, aber auch gut gegessen, wie vorher Wasser getrunken wurde. Ueberhaupt ist es eine rechte Freude in dem Rippoldsau zu seyn. Da hat man Platz, Gesellschaft und Luftbarkeit genug; und wer in Gott und seiner Natur still und vergnügt seyn will, der findet angenehme Spazierwege an den Bergen herum. Nachdem ich denn nun die alten Gehände auch noch in Angenschein genommen, so wollte ich zu dem Brunnenfaalwerk; aber Herr Göhringer sagte mir, daß schon seit mehreren Jahren kein Salz mehr gemacht werde. Das Sauerwasser aber wird 1923 so gut fortgetrunken werden, als 1823, und als es schon 1623 und noch früher getrunken ward. Schon seit 2 bis 3 hundert Jahr laßt es die Leute dieser Gegend. Früher gehörte Rippoldsau denen von St. Georg, jetzt dem Herrn Fürsten von Fürstenberg, unter Oberhoheit des Herrn Großherzogs, der eben ankam, wie wir da waren. Alles hüpfte und eilte, wie es hieß, der Großherzog ist da, die Buben jubelten laut, denn sie wußten, wie er zu seiner und ihrer Lust Geldstücke unter sie werfen werde.

G r i e s b a c h.

Zwei Wege konnten wir nun nach Griesbach einschlagen, den kürzern Waldweg oder den Fahrweg über den Kniebis. Weit und

breit in deutschen Landen wird man doch keine solche Straßen finden, wie im Badischen, sagte ich zu dem Inspector, wie wir diese neue Kniebisstraße wandelten. Er stimmte herzlich ein, und sprach: Dieser Weg, Herr hinkender Bote, wäre vor 2 Jahren für ihren schlechten Linten ein böses Stück Arbeit gewesen. Das ist aber fast ein Boß in Jorer Ebarte, fuhr er fort, daß es da heißt: Alexanderschanze, denn die ist viel weiter auf der Ebene zurück gegen Freudenstadt; die Schanze am Rosbühl und an der Steige nach Oppenau, an der wir jetzt oben stehen, heißt Schwedenschanze, denn im 30jährigen Krieg ist der Schwede hier gewesen. Der Herzog Alexander von Württemberg hat aber die entferntere Schanze errichtet, als die Deutschen und Franzosen vor 100 Jahren wegen dem spanischen Königsthron einander in den Haaren waren. Darauf beschrieb mir der Inspector den Kniebis in die Länge und Breite, daß er ein Stück des Schwarzwaldes sey, und wie dieser von lauter schönen Tannen frohe, und wie da vor 2000 Jahren die Renntiere mögen spazirt seyn, und das isländische Moos, das auf dem Kniebis wächst, mögen gefressen haben, und wie der Mensch ganz fromm und andächtig werden müsse, wenn er von dem höchsten Kniebisgipfel über die Silberwogen des Rheins, zu den herrlichen Vogesen und zu den fernern Alpen schaue. Das alles gefiel mir nun recht wohl, nur der Boß wegen der Schwedenschanze, drückte mich auf dem Herzen den Weg nach Griesbach hinab.

Da waren wir nun in dem tiefliegenden Griesbach, wo man wenig Himmel, aber ein desto besseres Wasser hat, das aus einem Granitfels hervorsprudelt, und uns fast noch besser vorkam, als das aus dem Josepssquell in Rippoldsau. Wie hat sich doch alles in diesem Thälchen von obngefähr 20 Hütten verändert! Als ich vor 15 Jahren hier war, so war ein einfaches Badwirthshaus da, das gehört jetzt dem Herrn Montsch, und ist auch etwas verbessert. Der verstorbene Herr Großherzog brachte manche Sommerwoche in Griesbach zu. Der wollte doch auch nicht schlecht wohnen, sondern unerküßte den Herrn Dollmätisch von Karlsruhe, daß er ein prächtiges Badwirthshaus baute. Ich sperrte gewaltig die Augen auf, wie ich in

den großen Hauptsaal kam, und konnte mich in den blechern, mit Kupfer überzogenen glatten Badkassen nicht satt baden. Wie ich in einem solchen saß, und noch etwas wollte, so durfte ich nur an mein Glöcklein ziehen, sogleich war ein dienstbarer Geist mit der Frage da: Was befehlen Sie, mein Herr? Die Herren und Frauen, die einen rechten Geldsack haben, nehmen daher ihr Quartier bei Herrn Dollmätisch; es sind gewöhnlich Karlsrüher und Straßburger, so, daß an der Badtafel viel gewelsche wird. Die Freiburger geben lieber nach Rippoldsau. Die Lehrer in beyde. Dergleichen Bäder sind aber überhaupt gefrästige Geldwölfe. Wenn du also, lieber Leser, ein Augenübel, einen Fluß oder Unterleibsbeschwerden hast, und dein Arzt dich auf 3 Wochen in den Sauerbrunnen schickt, so wicke nur deinen Beutel mit 100 Gulden. Bey dem Herrn Montsch darf dein Beutel schon etwas kleiner seyn. Bei der schlechten Witterung fanden wir aber in beiden Badhäusern nur wenige Gäste, die einander fleißig Besuche machten. Wir beguckten nach dem herrlichen Mittagmahl bei Herrn Dollmätisch noch die hübschen Gartenanlagen und Spaziergänge, und schlenderten in $\frac{3}{4}$ Stund durch das Thal fort, nach dem welschen Bad des Herrn Linsenbach, wo wir wieder einen berghaften Trunk Sauerwasser nahmen. Man sagte uns, daß das Bad dem Autogaster an der Einrichtung nichts nachgebe. $\frac{3}{4}$ Stund weiter waren wir in

P e t e r s t h a l.

Das liegt in einem weit breitem Wiesengrund als Griesbach. Schon im Jahr 1580 baute ein Landmann das erste Haus an dem Heilquell, und das jezige ist recht artig, und von dem Kloster Schuttern gebaut. Unter den Lindengängen, die bey dem Haus sind, war uns recht wohl. Die meisten Fremden, die man hier antrifft, sind Elsässer. So großen Zulauf wie Griesbach oder gar wie Rippoldsau hat aber freylich Petersthal nicht. Die Badwirthe können aber nicht leiden, wenn man einen Sauerbrunnen mehr als den ibrigen lobt. Zu meinem Sauerwasser in Petersthal erblickt ich daher auch ein recht saures Gesicht, als ich das Griesbacher Wasser mehr herausstreichen wollte, und das von Rechtswegen; denn das war dumm von mir,

kann es ja auch ein Wirth sonst nicht leiden, wenn man einander den Wirthswein den Vorzug giebt. Obnedies hat Petersthal auch sein Gutes. Es sieht da viel freundlicher als in Griesbach aus. Von Petersthal machten wir einen kleinen Ausrücker nach dem neuen Bad in Freiersbach, nur einen Büchsen schuß von Petersthal; denn auch diese Schwefel- und recht angerühmte Sauerwasserquelle, wollten wir die Ehre haben, kennen zu lernen. Es reute uns gar nicht, aber es wollte doch auch mit den Sauerbrunnen kein Ende nehmen, und wir konnten uns doch auch nicht todt trinken und baden. Wohlgehoht von dem Herrn Börsig ging ich nach Petersthal zurück. Mit dem Löwenstab in der Hand, wanderte ich nun auf einem wenig gangbaren Pfad nach

A n t o g a s t.

Schwer wurde es uns, bis wir in diese Bergluft gedrungen waren, da ist es nun freylich anders als in den 3 andern Sauerbrunnen. Nicht die vielen frischen Köpfe, flatternde Federbüte, und bis auf die Füße herabwallende Halstrücker, nicht die vielen Schüsseln mit köstlichen Speisen, aber dafür gesunde kernhafte Kost, mit der auch ein halbes Leckermant zufrieden seyn kann, nicht die artigen Gärtchen, Bäumchen und zierlichen Wege, aber dafür Wald, Felsen und lustige Grasplätze, nicht die tapezirten Stuben mit allerley schönem Geräthe, wie bey Herrn Dollmätisch, aber dafür wohlfeilere Stüblein; nicht so häufig wird da französisch parliert, denn ich fand meistens hanauer Herren und Landkente. Die trinken mit großem Nutzen das Autogaster Wasser. Zum Verschicken soll es noch besser als das Peterschaller seyn. Man riet mir an, Wein darunter zu thun, und da that es meiner Zunge wohl. Aber freylich könnten auch keine reine Herrlein und zarte Jüngferlein hier seyn, dieneil es hier weit rauber, als in den andern Bädern ist. 17 Wochen des Jahrs lassen die Berge keinen Sonnenstrahl durch. Doch sahe ich Obst- und sogar Kavanienbäume. Als wir uns den andern Tag zu Tische setzten, so erblickten wir zu unserer Verwunderung recht vornehme Gäste, aber es waren Griesbacher Badgäste; denn das ist recht artig, daß die Badgäste schaarenweise aus

einem Bad in das andere wandern, und einander besuchen.

Allerheiligen und die Gegend.

Das waren zwei dumme Wege, die wir da von Peiersthal nach Antogast machten, denn der rechte ist über Griesbach, und der jetzige ging durch Wald und Gebüsch nach Allerheiligen; und doch war es kaum der Mühe werth, so weit zu steigen; denn, du lieber Himmel, wie hatte sich da Alles seit 20 Jahren, wo ich hier gewesen war, geändert! Der Alte überall und nirgends, der alle 100 Jahr wieder kommen soll, hätte sich kaum so gewundert. Wohl waren noch die Klostermanieren da, und ein Theil vom Hundertjährigen Kloster, denn auch davon hat ein Blitzkrabl vieles verzehret; aber fort die Schwarzröcke, die Prämonstratenfer, fort ihre vielen Studenten, und die Kirche, die vom großen Brand verschont blieb, ist jetzt nahe ihrem Einkürze. Statt dem herrlichen Klosterschmans begnügte ich mich jetzt mit einer Milch von einem Tagelöhner. Den nahmen wir zum Führer mit an den Wildsee und Nummelsee, von diesem habe ich schon erzählt. Der Wildsee aber in einer tiefen Felsenkluft ist 300 Schritt lang und 230 breit, und wirklich oft recht wild und stürmisch. Vor 80 Jahren brach er mit vieler Gewalt los, und verbreitete Schrecken und Verderben in den benachbarten Thälern. Langt an dem Grindel- oder Vierbach gingen wir zurück. Wir nahen einem hohen Felsen: Wer hätte wohl von euch Herrn das Herz, da hinunter zu gallopiren? fragte unser Führer; und doch ist ein schwedischer Reiter da hinunter als ihn die Kaiserlichen verfolgten, und daher heißt der Fels der Reiter sprung. Aber die schönen Wassersprünge des Vierbach ergöheten uns weit mehr als der Reiter sprung. Ich rief in vollem Entzücken:

O Natur, göttlich im Sonnenball,
Göttlich im Wasserfall!

Da nahm der Führer sein Käpplein ab, weil er glaubte, ich wolle predigen. Von dem Eisbrunnen am Solberg gegen Obertirch erzählte er uns also: Es war einmal eine Herzogin, die hieß Judith und wohnte in der Burg Gaisbach. Aber das wilde Nordwasser und die wilde Gegend taugte besser für ihr armes Herz; denn sie lebte unglücklich mit ihrem Gemahl. Da will ich ein Kloster bauen, sprach sie zu sich selbst; und sie legte einen

vollen Geldsack auf einen Esel und gedachte, Gott werde ihn an den rechten Ort leiten. Der Esel lief auf eine Höhe, und schlug in den Boden; da rieselte ein Quell herab, der heißt Eisbrunnen bis auf den heutigen Tag, und der Esel ist in Stein da zu sehen. Er aber lief weiters, nachdem er getrunken hatte, und warf seinen Sack dahin, wo nachher das Kloster gebaut wurde; so kam der Esel zu Ehren und Allerheiligen zum Kloster.

O p p e n a u.

Unter solchem Kurzweil kamen wir nach Oppenau. Das gefiel mir gar nicht übel; denn wir sahen, wie sich die Leute Mühe gaben, ihr Leben ebrlich durchzubringen. Sie müssen auf ihren Matten treffliches Vieh, das sie verhandeln. Fast jeder Bauer hat seinen eigenen Harzwald, und macht sein Harz, Pech und Terpentin selbst. Zwei kaufen aber andern ab und arbeiten im Großen, Andere bewegen ihre Hände für die Sauerbrunnen, wieder Andere bereiten gutes Kirsch- und Zwetschenwasser. Das Alles habe ich nicht aus dem Finger gefogen, sondern bei dem Bierwirth Waitber erfahren. Freulich erkundte mir, als ich das Bier trank, ich weiß nicht wie, ein Seufzer in dem Ausruf, o Laß! Herr Waitber bemerkte es, und nahm meine Betrübniß mit einem Gläschen Kirschwässerlein hinweg; und ein Gläschen Zwetschenwasser noch obendrein vertrieb die letzte finstere Wolke von der Stirn, dem Inspector behagte aber das Bier ganz gut. Als er die gute Wirkung an mir verspürte, so redete er also: Sehen Sie, mein Herr, daß es in Oppenau auch etwas Gutes gibt. Wohl gehen jährlich einige 1000 Maß dieses köstlichen Gewässers nach Straßburg, Karlsruhe, Mannheim u. s. w. Herr Waitber sagte uns, als wir das Beste genossen hatten, und nun auch das Schönste in Oppenau sehen wollten, das sey der Garten auf der Höhe, wo ein altes Schloß gestanden, das heiße Friedeberg. Wir fanden Alles richtig so. Wenn ich ein Oppenauer wäre, da ginge ich täglich hinauf; denn das Städtlein liegt einem gar lieblich zu Füßen. Dem Friedeberg aber verdankt Oppenau sein Daseyn. Das Schloß, wovon jetzt kaum noch eine Spur vorhanden, wurde von dem Kloster Allerheiligen angelegt. Unten aber am Berge, in

dem fruchtbaren Thale, bante sich eine Hütte nach der andern um das Schloß an, und so entstand Oppenau, wenigstens schon 50 Jahre nachdem das Kloster gegründet worden war; es wäre also ein eisgraues Städtchen, wenn die Franzosen nicht auch hier im Feuerstammjahr 1689 gewüthet hätten, sie legten Stadt und Schloß in Asche; und die Stadt wurde wieder aufgebaut, und zählt jetzt 1500 lauter katholische Einwohner; wie wohl schon recht viele evangelisch waren, aber der Bischoff von Straßburg, dem Oppenau gehörte, hat Alles wieder zum alten Glauben gebracht, so wie überhaupt von Rippoldsau an Alles in diesen Gegenden katholisch ist. Die Oppenauer Steige, auf der man zu der Höhe des Kniebis gelangt, ist den Oppenauern in Friedenszeiten ganz recht; denn da geht es lebhaft auf und ab, 3 Stund, bis man droben ist. Man kann sie sogar mit Rutschen befahren, und sich in einem Wirthshäuslein am Weg recht ordentlich erlaben. Aber im Krieg ist diese Steige ein böses Ding; das wissen die Oppenauer sehr gut, denn sie haben viel gelitten, als die Franzosen in den Kriegsjahren des vorigen Jahrhunderts die Oppenauer Steige so auf und abstiegen, als wäre es nur eine Heuleiter. Die Oppenauer spazieren oft auf den Abend nach dem Nordwasser, das ist nun der siebente Sauerbrunnen. Er liegt eine halbe Stund von Oppenau; das Sauerwasser aber wird so wenig als das von Freyersbach versendet, weil es sich nicht hält. Auch hat der Wirth keine beherbergte Badgäste, sondern es ist der Oppenauer Lust und Erholung. An der Reuch lustwandelten wir nun fort bis Lautenbach. Unser frommer Führer erzählte uns viele Wundergeschichten von dem Marienbilde, wie so viele Pilgrimme, besonders Elsaßer zu ihm strömen, wie es so viele Blinde sehend, und Krüppel gerade gemacht habe; aber die Menschen haben den festen Glauben nicht mehr, sagte er, und schaute auf meinen krummen Fuß. Mehr als 100 Wunder tafeln bekräftigten an der Wand der Kirche die Reden des Führers. Auch verweilten wir lange bei den vielen Rittern, die an den Glasentern gemacht sind. Der Inspector trennte sich nun von mir, und ich nahm meinen Rückweg mit einer Fuhr bis in das Schappacher Thal, wo mich der fröhliche

und bleiberberzige Herr Ochsenwirth trefflich bewirthete, und fast bis in meine Heimath zurückführte.

Ausflug nach Königsfelden.

Kaum war ich wieder zu Hause angelangt, so nahm ich Extrapost bis Hornberg. Das war meinen Füßen so wohlbedaglich, daß ich fast in Tanz und Sprung auf St. Georgs gewaltigen Höhen anlangte; es war an einem Samstag Abends; denn auf den Sonntag muß man Königsfeld besuchen. Als ich es endlich nach vielen hundert mühsamen Bergschritten erblickte, und es mir in dieser einsamen Waldgegend so freundlich, von der Abendsonne beglänzt, entgegen schimmerte; so war es mir fast wie dem Moses bey dem Anblick von Kanaan, und als wenn meine Füße einen heiligen Boden betreten hätten. Ich nahm mein Quartier bei dem Wirth ohne Schild, Herrn Seiler, und bekam ein recht artiges, tapetirtes Zimmer, und wie das Zimmer, so war er und seine Leute.

Als einige Herrenhuter vor 15 Jahren von dem König von Wirtemberg die Erlaubniß erbieten, sich in dieser Wildniß anzubauen, und da ihr Wesen zu treiben; so wurde Seilers Haus zuerst gebaut, und war einige Zeit dieser Herrenhuter Wohnhaus, Wirthshaus, Schule und Kirche. Aber jetzt stehen bereits 20 bis 30 Häuser da, und werden noch mehr dazu kommen, wenn der Bauplan ganz ausgeführt wird. Am frühen Sonntags Morgen wandelte ich mit einem Schweizer nach dem Friedhof oder Todtenacker. Viele frische Gräber waren aufgeworfen. Die Grabsteine standen nicht, wie die unsrigen daneben, sondern lagen über den Gräbern, mit wenigen goldenen Buchstaben beschrieben. Am ihre Todten trauern und Klagen sie nicht, wie wir, sondern sie sagen: Der und der Bruder, oder die und die Schwester ist beimgegangen; denn so nennen sie einander wie die ersten Christen, die sie sich zum Vorbilde machen. Auch spricht der Bornchmiste mit dem Heringsten Du. Nicht weit von dem Friedhof ist die Planlage, oder eine Anlage von allerley Baumwerk, Gebüsch, Gärtlein und Sizen. Das ist der schönste Fleck, wo man allein eine weite Aussicht hat. Bey den Königsfeldern wird nicht zusammengeklauter, sondern nur einige wenige Stockschläge geben zu verthe-

hen, es seye Zeit in den Betfaal zu gehen. An den Betfaal kößt der Kramladen, das ist freylich nicht schicklich, und wird vielleicht noch anders; denn die Königsfelder sezen sonst sehr auf das Schickliche. Das zeigt der Betfaal, er ist geräumig, heiter, ohne Emporkirche und Kanzel, mit ansehnlichen Fenstervorbängen. Wir stellten uns hin, woben wir wollten, denn da ist kein Unterschied, kein vergitterter und geschlossener Stuhl. Nur standen die Männer in besondern Stühlen, und wiederum die Frauen, und die Knaben und Töchter in besondern Stühlen. Es waren aber auch fremde Leute aus andern Orten da. Am Sonntag ist immer viel Zusuz von vornehmen und geringen Leuten, denn da hat man wirklich einen rechten Seelen-genus, wenn ich nur an den Gesang denke, der war sanft und fast so regelmäszig, wie in den katholischen Kirchen. Der Geistliche stand hinter einem einfachen bedeckten Tisch, und hielt eine recht erbauliche Rede. In allen ihren Predigten ist der Heiland und seine Veröhnung der Hauptpunkt. Sie rufen ihn auch in leiblichen Dingen an. Uebrigens gehören die Königsfelder, wie alle Herrenhuter zu den evangelischen Christen; aber sie halten viel strenger auf das Aeußerliche, da wird keine Karte gesehen, kein Würfel und Kegel geworfen, kein Tänzlein des männlichen mit dem weiblichen Geschlecht getanzt, wiewohl die Mägdelein auf ihren Zimmern miteinander tanzen, denn sie lieben und lernen die Muß, da wird ferner kein Fluch und keine wüste Rede gehört, da nicht nur zweimahl jeden Sonntag, sondern jeden Werktag Abendmahl, und außer dem Abendmahl bisweilen auch ein Liebesmahl mit Thee und Kuchen gefeiert. Zudem halten sie sich halbklösterlich von der Welt gesondert. Die ledigen Schwestern haben ein eigenes Haus, dahin gingen wir nun nach dem Gottesdienst. Jede Schwester hatte ihr eigenes, reinliches Stüblein. Aber sie arbeiten und essen ganz wohlfeil miteinander. Was für prächtige Stifereien und andere weibliche Kunstarbeiten wurden uns nicht gezeigt! Da gibt es allerley Meisterinnen, auch eine französische Sprachmeisterin für die zarten Töchterlein, die hier in Lehr und Erziehung gegeben sind, und deren jetzt 15 da waren. Sie lernen um ein Williges recht viel. Der Schweizer

glaube, da würden wir alte und junge munkeinde Frömmelinnen finden, aber es war gerade das Gegentheil. Auch in der Knabenanstalt hüpfte und springt Alles lustig und munter. Doch bringen sie es da in den Sprachen und Wissenschaften nicht so weit, wie die Mädchen in den weiblichen Arbeiten. Die Knaben, die in gemeinschaftlichen Stuben unter Aufsicht zusammen schlafen, so wie zusammen essen, waren diesmal nur 20. Die ledigen Brüder sind nicht in einem Haus beisammen, wie die ledigen Schwestern. Diese haben eine Vorseherin, und die ganze Anstalt einen geistlichen und weltlichen Vorstand. Der geistliche Vorstand ist oft weit in der Welt herumgereiset und hat seine Sitten, wird aber nach 6 Jahren wieder abgelöst. Der weltliche besorgt das Gemeinwesen und die Bruderkasse; denn das Wirtshaus und der Kramladen gehören der ganzen Brüdergemeinde; ferner die beiden Kost- und Erziehungs Häuser, die sich besonders aus der Schweiz und dem Württembergischen anfüllen. Wie wir diese Häuser, die der Anstalt die Hauptnahrung geben, verlassen hatten, so sahen wir einen ganzen Trupp lediger Brüder, und wieder einen Trupp lediger Schwestern. Die beiden Truppen wichen aber einander aus; das ist so der Königsfelder Brauch. Aber wie kommt ihr bei dem Heirathen zusammen? fragte ich einen verheiratheten Bruder. Er antwortete mir: Das geht also zu. Wenn einem ledigen Bruder eine ledige Schwester gefällt, so sagt er es dem geistlichen Vorstand, und dieser der Vorseherin, und dieser der ledigen Schwester. Will sie nun den ledigen Bruder, so ist es richtig, will sie gar nicht, so ist es aus. Weiß sie nicht recht, ob sie soll, so erhält sie Bedenkzeit, verstreicht diese, und sie weiß es noch nicht recht, so entscheidet das Loos. Wie kann man aber die verheiratheten von den ledigen Weibsbildern unterscheiden? fragte ich weiter. Gar leicht. Die ledigen Schwestern haben ein rothes, die verheiratheten ein blaues, die Witwen ein weißes Band; das ist die Trauerfarbe. Wo wir aber nur in Königsfeld herum kamen, so trafen wir Menschen aus allerley deutschem Volke, aus Sachsen, vom Neckar und vom Rhein. Ich wunderte mich nicht wenig, alle diese Leute hochdeutsch reden zu hören, als wären es eitel Sachsen.

Nach lernten wir recht viel verständige Menschen kennen. Bei der Wirthstafel sprach ich mit ihnen von ihren Einrichtungen und ihren Gebräuchen, und hatte meine Freude an ihrer Sibelkenntniß. Freylich legen sie viele Sprüche auf ihre Weise aus, und Einige sagten, die Gottesgelehrten tragen ihren gelehrten Kram in Gottes Wort hinein; der Geist Gottes deutet es dem einfältigsten Christen. Auch wurden wunderbare Befehrungen erzählt, die der Geist Gottes plötzlich zu Stand gebracht; denn auf diese halten sie viel. Ihr abgemessenes, in Regeln eingeengtes Leben, ist freylich nicht für Lebenslustige. Auch gibt ihre Gegend, arm und öde, wenig Freude; sie haben nicht einmal Frucht und Kartoffeln genug, sondern sie müssen fast Alles aus der Nachbarschaft kaufen. Uebrigens besitzen sie mancherlei Freideuten, und sind in ihrer Weltentfagung und ihrem frommen Selbigenuß, wie es scheint, ziemlich glücklich, und diejenigen unter ihnen, welche sich vom geistlichen Hochmuth und der Gleicherey rein halten, gewiß herzlich gut.

Billingen und Dürheim.

Nur zu lange hatten wir uns in Königfeld aufgehalten. Wir eilten nun über Standen und Hecken durch Wöschweiler Billingen zu. Aber der Weg war kein Rosenweg; dazu kam ein Regenguß auf den andern; endlich der schlimme Eindruck, den die Hauptkirche, die wir noch tropfnass besuchten, auf uns machte. Dieß Alles verstimmte mich, daß ich mich auf der Post, wo wir doch recht gut gehalten wurden, wie ein unartiges Kind auführte. Einige sehr ehrsame Bürger waren da und sagten, daß Billingen, wenn es schon das Kreisdirectorium nicht mehr habe, doch ein gewerbreicher Ort sey, der 3000 Seelen habe. Was ist doch euer Billingen jetzt gegen ehemals, schrie ich ärgerlich, ja vor 700 Jahren hatte es einen trefflichen Anfang, und wetteiferte mit Freyburg, seiner Zwillingschwester. Da hattet ihr Handel, da füllte sich die nun veralterte Straße zwischen hier und Freyburg mit Wagen voll Kleider und Sachen, die bey euch zum Verkauf gemacht wurden. Was sind doch 3000 Menschen? In dem Bestjahr starben ja allein 3 bis 4000 Billinger. Die Billinger Ehrenbürger gaben das gerne zu; nur mißfiel ihnen mein abg-

schmackter Zorneifer. Sie stellten mir vor, daß die Billinger auch nachher, wie sie von den alten Herzogen von Zähringen, ihren Stiftern, und von Fürstenberg, freywillig sich an Oestreich ergeben hätten, mit dem treuesten Handhaften Herzen an Oestreich gehangen seyen; ferner daß sie im 30jährigen Krieg dreimal den Herzog von Wirtemberg und die Schweden von ihren Mauern mit starker Hand abgerieben und das Mann und Weib die Franzosen im Jahr 1704 tapfer weggeschlagen habe. Und doch habt ihr, fuhr ich lermend die Bürger an, doch habt ihr 40 Jahr darauf an Oestreich nicht schön gethan, sondern den Franzos herein gelassen. Da wurde der Schweizer gar sehr um meinen Rücken besorgt; denn bösen Kindern gehört die Ruthe; er riß mich also zu dem guten Billinger Bier in ein Bierhaus fort. Ich schwemmete mit diesem trefflichen Saft meinen Mißmuth ab; und der Schweizer sagte mir, wie wir die breiten, hübschen Straßen durchwanderten, wann ich noch so einen hitzigen Anfall bekomme, so werde er mich geradezu verlassen, da er kein Freund von Brüggeluppen sey. Ich ging nun, beschämt, auf den Eisenhammer, der einem Herrn Oslander von Alpirspach gehört, und immer mehr in Schwung kommt. Der Schweizer beschante unterdessen die verschiedenen Klöstergebäude, wovon einst Billingen voll war, und die jetzt zu andern Dingen gebraucht werden. Wir kamen wieder auf dem Markt zusammen. Jetzt war es umgekehrt, ich ganz heiter über das geräuschvolle fröhliche Leben und Weben auf dem Oslanderischen Eisenwerk, der Schweizer aber schmerzmüthig über die Spuren der Vergänglichkeith, auf die er überall gestossen war; aber er wurde wieder ganz munter, als er auf dem Markt die vielen hundert Kornsäcke sah, und ich mit dem Finger hinwies: Sehen Sie Herr Schweizer, diese, ja mehrere hunderttausend Eiser, senden wir jährlich von hier nach ihrem lieben Vaterland. Hierauf gingen wir Arm in Arm um die zweifachen Mauern und Gräben der Stadt herum, tranken noch einen Schoppen von dem Billinger Bier, und waren nach einer mühevollen Stunde in Dürheim. Man erzählte uns, daß ein Bergmann zuerst den großen Salzschatz, der hier verborgen liege, gewittert habe. Eine reiche Gypsgrube, die ein Billinger Herr anlegte, gab noch mehr zu erkennen, daß hier

Salz sey. Es ist ohngefähr nun ein Jahr, daß der Herr Großherzog auf die Salzpuren hin, zwei grundgelehrte Herrn dahin schickte, um das Salz ausfindig zu machen. Man bohrte 300 Schuh tief, aber da war noch kein Salz, man bohrte wieder 100 Schuh tiefer, aber da war immer noch kein Salz, man bohrte fort; und siehe 83 Schuh tiefer, kam die Salzquelle. Da war großer Jubel in dem ganzen Großherzogthum, denn dieses köstliche Land hatte bisher Alles, nur kein Salz; da Bruchsal und Mosbach eine geringe Ausbeute geben. Darauf wurde frisch die Hand an das Werk gelegt; und jetzt sind schon 4 Pfannen da. Das sind aber, verehrte Leser, keine Pfannen wie eine Bratenpfanne, sondern so groß, wie eine weite Stube. Eine aber siedet in 3 Tagen 200 Centner Salz. Durch Pumpen und leitende Röhren fließt das Wasser in die Pfannen hinein, und wird da so heiß gemacht, daß der Schweizer laut aufschrie, als er seine Hand hineinsteckte. Wenn das Salz nun 12 Tage in der Pfanne gestanden ist, so krystallisirt es sich von selbst. Da nun eine Pfanne jährlich gegen 25,000 Centner gib, so geben die 4 Pfannen fast 100,000. Mehrere neue Pfannen werden aber noch dazu kommen, und man bohrt wirklich in dem weiten Gypsgebirge an einem zweiten Platz; so daß wir hoffen können, das Dürheimer Salzwerk werde den ganzen Landesbedarf liefern. Schon liegen 60,000 Centner fertig. *) Freylich kostet das Werk mit seinen vielen, schönen neuen Gebäuden, an denen wirklich gemacht wurde, auch viel, und wir müssen nach einem alten Vertrag noch einige Zeit das Salz von den Franzosen nehmen. Aber bis die Vertragszeit abgelaufen ist, wird gerade unser eigener Vorrath vollauf seyn; und dann bekommen wir wohlfeiler unser Salz und gut; denn es ist vortreflich und weiß wie der gefallene Schnee. Ich bestieg nun ein Rößlein, um dem Hardländlein eine Visite zu machen.

*) So war es schon Ende Juny's. Bald werden 9 Pfannen seyn, die jährlich mehrere 100,000 Centner liefern werden, und wohl mehr als wir brauchen.

Die Hardt.

Stetten am kalten Markt, den 4. Juli 1823.

Lieber Leser!

Ich schreibe Dir von Stetten aus, da ich mit meinem Linken durch einen fatalen Zu-

fall ganz stecken geblieben bin, und auch mit der rechten Hand nicht viel vermag. Ich will Dir, Bester, Alles treulich erzählen, wie es sich mit mir begeben hat. Ich trachte, wie ich Dir letztbin meldete, mit meinem Rößlein recht odentlich fort, und kaum war ich auf der Hardt angekommen, so nißte ich in den verschiedenen Harddörfern Hartheim, Heinstetten, Schweningen und Werenweg herum, um Dir, theurer Kalenderbruder, etwas Angenehmes und Neues mitzubringen, fand aber in diesen hohen, rauhen steinigen Gegenden nichts als Kalkfelsen, Habersengel und Esparfette. Denke Dir nun mein Entzücken, wie ich der Donau zuritt, und auf einmal, bei Werenweg ein altes Schloß, wie aus der Ritterzeit, auf einem Donauufer erblickte. Da ist vielleicht ein stattlicher Ritter, oder gar ein alter Zauberer, oder eine Wundersee, dachte ich in der Einsalt meines Herzens, und gab meinem Fuchstein die Sporen nach dem Schloß zu; aber das Fuchstein erhielt vielleicht zum erstenmal in seinem 25jährigen Leben den Sporn in den Leib, und setzte mich auf den Kalkboden so unhöflich ab, daß ich mich mit der größten Mühe auf die Meitern nach Hausen schleppte, und das Rößlein einem Bauer zu führen gab. Dieser setzte mich endlich wieder auf, und brachte mich nach Stetten, weil ich dahin, als den Hauptort dieser Hardtgegend, durchaus wollte. Erst als ich einem losen Ruben, der mich bey dem Herabsteigen vor Stetten, auslachte, eine derbe Ohrfeige geben wollte, merkte ich recht deutlich, daß auch meine rechte Hand nicht mehr recht gehorsam war, daher erlaubt sie mir nur noch so viel: In diesem Bergländchen gleicht ein Ort und ein Mensch so ziemlich dem andern; der großherzogliche Hardt hat 2 bis 3000 Einwohner, ist katholisch, gehörte früher dem Reichsgraf von Salem, und seit 20 Jahren zu Baden.

Begnüge Dich mit diesem Wenigen und bedenke, Herzgeliebter, wie viel ich um deinetwillen leide, und wie schwer mir diese Zeiten werden, die ich, damit der Kalender nicht verspätet wird, und du also nicht zu lange warten müßest, auf der Post schicke; o edler Schimmel hätte ich dich noch! wie angst ist es mir wieder auf das grobe Fuchstein! Du aber Theurer, lebe wohl.

Dein redlicher Freund H. B.

